

Haase Wolfgang

1870—1939

Präsident des Oberkirchenrates 1911—1925

Geboren am 2.1.1870 in Bielitz/Schlesien, gest. am 17.4.1939 in Wien.

Als Sohn des Pfarrers und späteren Sup. Theodor Karl H. (s.d.) geboren, studierte H. nach der Gymnasialausbildung in Teschen Rechtswissenschaften in Wien und promovierte dort 1894 zum Dr.jur.utr.; 1917 wurde ihm das Ehrendoktorat der Ev.-Theol. Fakultät Wien verliehen.

Nach Tätigkeit in der öffentlichen Verwaltung und im Justizdienst seit 21.9.1901 Sekretär des k.k. Ev. Oberkirchenrates. Da sein Vater Sup. Theodor Haase 1899-1901 mehrere Schlaganfälle erlitt, war er auf die Hilfe des Sohnes angewiesen, der seine Freizeit damit verbrachte, den Schreibtisch des Vaters „aufzuarbeiten“. 25.3.1907 Regierungsrat und zeitweise mit der Geschäftsführung des Oberkirchenrates beauftragt, 30.5.1909 als Nachfolger des weltlichen Rates Dr. Hermann Pfaff (s.d.) weltlicher Rat im Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrates, Mai 1911 Präsident. In dieser Eigenschaft verfolgte er als besonderes Lieblingsprojekt die Planung und Errichtung eines Theologenheimes in Wien, das im Herbst 1913 eröffnet wurde. In den Kriegsjahren wurde das Personal des Oberkirchenrates eingezogen, sein langjähriger Sekretär Dr. Wolfgang Müller (+1914) fiel im Kampf um Przemyśl, sodass dem Präsidenten die gesamten Amtsgeschäfte oblagen, von der konzeptionellen Arbeit bis zur Reinschrift der Erledigungen, die ihn bis tief in die Nacht an den Schreibtisch fesselten. Seit 1.7.1914 (auf Lebenszeit ernanntes und am 30.5.1917 angelobtes) Mitglied des Herrenhauses zählte er sich zur „Mittelpartei“ und war durch eine tiefe Loyalität mit dem Herrscherhaus verbunden. Um dem kolportierten Vorwurf entgegen zu treten, die Protestanten wären schlechtere Patrioten, bemühte sich H. geradezu penetrant um patriotische Pflichterfüllung und wies die Pfarrämter zu „heiligen Treuegelöbnissen und innigen Fürbitten“ für den Kaiserthron an. H. Loyalitätsbekundung anlässlich einer Audienz beim Kaiserpaar am 1.12.1916 wurden geradezu als „Byzantinismus“ empfunden. Seinen verbalen Treuekundgebungen folgten finanzielle: Die Ev. Kirche legte ihr Barvermögen in Kriegsanleihen an, sodass sie nach 1918 de facto bankrott war. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie, der zugleich das Ende der altösterreichischen ev. Landeskirche A.u.H.B. bedeutete, war für H. unfassbar, stürzte ihn in eine tiefe Depression, denn nun oblag ihm die schmerzliche Aufgabe, die von seinem Vater und Großvater mit aufgebaute Kirchenorganisation in Cisleithanien zu liquidieren und deren Besitz auf neun Kirchen in den Nachfolgestaaten aufzuteilen. Wie kein anderer war er mit der Geschichte und den Strukturen der altösterreichischen Kirche vertraut, sodass ihm die notwendig gewordene Anpassung an die klein-österreichischen Verhältnisse äußerst schwerfiel. Seine Expertise wurde in der Folge von allen Kirchen in den Nachfolgestaaten in Anspruch genommen. Inventar und Besitz des erwähnten Theologenheimes für die Studierenden aus allen Gemeinden der Donaumonarchie wurde nach einem mühsam ermittelten Schlüssel aufgeteilt: Die deutsche Kirche in der Tschechoslowakei erhielt 36,56%, die tschechische Kirche 21,70%, die ostschlesische Kirche 5,18%, die Kirche in Kleinpolen/Galizien 16,37%, das Teschener Seniorat 14,29% und die italienischen Gemeinden 5,83%. Ein kleiner Rest fiel an die rumänische Gemeinde Andrásfalva (0,07%), die Kirche im kleiner gewordenen Österreich ging leer aus. Die Arbeit an einer Revision der Kirchenverfassung nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches ging nur schleppend voran; das lag einerseits an den staatskirchenrechtlichen Vorgaben des Protestantentpatents (1861), dessen Novellierung vom

Parlament abhängig war, andererseits an den unklaren Grenzziehungen und der noch ausstehenden Integration des nachmaligen Burgenlandes. Die Verzögerungen wurden H. angelastet und dessen vorsichtige Reformvorschläge von Exponenten der Wiener Pfarrgemeinde torpediert. Eine Denkschrift des Presbyteriums der Wiener Pfarrgemeinde A.B. vom 3. März 1924 musste H. als „beleidigende Misstrauenserklärung“ empfinden, weil sie seine Integrität und die Objektivität seiner Amtsführung in Zweifel zog. H. zog daraus die Konsequenzen und trat kurz vor dem Zusammentritt der ersten Generalsynode mit 31. März 1925 in den Ruhestand. 1929 gab er ein Lebensbild seines Vaters mit einer Sammlung von dessen Predigten und Reden heraus.

Quellen: Relicta Haase I/II

Werke: Das allgemeine Krankenhaus in Teschen, Teschen 1903; Rücktrittsschreiben (1925), in: Gustav Reingrabner/Karl Schwarz (Hrsg.), Quellentexte zur österreichischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1938, Wien 1989, Nr. 8, 60 ff.; Ein Akt aus dem Jahre 1752, in: EKZÖ 50 (1934) 92-96. 108-111; Evangelische Kirche A.u.H.B. in Österreich, in: Zur Lage des Europäischen Protestantismus (...), hrsg. vom Sekretariat des Schweizerischen Ev. Kirchenbundes Zürich, Zürich 1922, 64-72; Herausgeber: Licht und Liebe. Predigten und Reden von weiland D.Dr. Theodor Haase (...) mit einer Darstellung seines Lebens und Wirkens, Wien 1929.

Literatur: Würdigungen/Nachrufe in: Sm 5 (1925) 5, 5.; AEKÖ 1939, 28.6.1939, 52; JGPrÖ 60 (1939) 5 f. ÖBL, BLBL, Wien-Lexikon, Ostschlesische Portraits, Ev. Museum Österreich.

(Johannes Molin:) D.Dr. Wolfgang Haase zum Gedächtnis, in: Amtsblatt 1939/11, 52 f.; Gustav Entz: Wolfgang Haase. Eine biographische Skizze, in: JGPrÖ 61 (1940) 1-14, Hans Koch: Ein hohepriesterliches Geschlecht (1951); Nachdruck in: ders.: Kyr Theodor, Wien 1967, 23-51; Peter F. Barton: Wolfgang Haase – Versuch einer Würdigung: Sein Wirken insbesondere während des Ersten Weltkrieges und kurz danach, in: ders./Mihály Bucsay/Robert Stupperich: Brücke zwischen Kirchen und Kulturen, Wien-Köln-Graz 1976, 52-71; Gustav Reingrabner: Aus der Kraft des Evangeliums, Erlangen-Wien o.J., 97-99; ders.: Amt und Person – Konflikte um die Vorsitzenden des Oberkirchenrates seit 1918, in: JGPrÖ 115 (1999) 102-120, 104-108 (zu Haase); Franz Adlgasser: Die Mitglieder der österreichischen Zentralparlamente 1848—1918, Wien 2014, 394.

Karl W. Schwarz